



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 91

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern

Heimatbund an Elb- und Wesermündung, z. B.

Juli 1957

Der Walfang der „Stedinger Compagnie“

„Aktiengesellschaft zur Ausrüstung eines Schiffes auf den Robbenschlag und zu zwischenlaufenden Frachtfahrten“ mit dem Sitz in Berne

Das Land an der Niederweser mit Stedingen, Vegesack und Bremen, die friesischen Insel- und Küstengebiete und ihre Randbezirke haben in früheren Tagen am Walfang und Robbenschlag hervorragenden Anteil gehabt. Selbst die Dörfer am Delmenhorster Geestrand, die weit von Hafenorten entfernt liegen, stellten Jahr für Jahr viele Männer für diesen Zweig der arktischen Fischerei. Als Zeugen dieses Walfangs, der um 1872 für das Unterwesergebiet abgeschlossen wurde, fand man bis vor einem Menschenalter hinter den Deichen des Stedinger- und Werderlandes sowie auf der Vegesacker Geest noch manchen Torbogen, Zaun oder Scheuerpfahl aus riesigen Walkiefern. Einer der bekanntesten Walfängerorte des gesamten Nordsee-Küstengebietes war Altenesch im Stedinger Lande. Viele Männer stellten aber auch die diesem Ort benachbarten Dörfer Brake und Tecklenburg, ferner die Ortschaften Deichshausen, Lemwerder und Warfleth. Jenseits der Weser waren als Grönlandfahrerorte Lesumbrok, St. Magnus, Dunge und Lesum bekannt.

Die Grönlandfahrer an der Niederweser nahmen meistens an Fahrten teil, die von Bremen, Vegesack oder von Harlingen in Holland aus unter-

nommen wurden. Seit 1815 fuhren von Bremen aus die Waler „Hanseat“, „Walfisch“, „Nordstern“, „Hoffnung“, „Nordsee“, „Harpunier“, „Elise Dorothea“, „Bremen“, „Charlotte Luise“ u. a. m. in die Fanggewässer.

Die Zahl der Besatzungsmitglieder der Waler schwankte zwischen 25 und 46. Meistens waren auf den von der Niederweser abgehenden Schiffen 40 bis 46 Männer tätig. Sie taten Dienst als Kommandeur, Harpunier, Schimann, Bootsmann, Speckschneider, Koch, „Doktor“ (Barbier und „Sanitäter“) oder Schiffsjunge. Hervorragende Kommandeure stellten Jahrzehnte hindurch die Familien Westermeyer, Haake, Haeslop, Hashagen, Hagens und Wurthmann, die im bremischen Werderland und der Bremer Schweiz ansässig waren.

Die Grönlandfahrt forderte eine Menge Opfer. Dafür nur einige Beispiele für viele! 1825 fuhr der Waler „Patriot Gloystein“ unter Kommandeur Johann Haake aus Niederbüren ins Eismeer. Er blieb verschollen. Von den Besatzungsmitgliedern kamen allein neun aus Altenesch. Das gleiche Schicksal ereilte im Sturm- und Flutjahr 1825 den Waler „Harpunier“ (Kommandeur Hinrich Westermeyer aus Lesumbrok). Wieder blieben elf Alten-

escher draußen. Von den unendlichen Strapazen, die manche Teilnehmer an der arktischen Fischerei erdulden mußten, wenn ihr Schiff durch Eispressung oder Beschädigung zum Wrack wurde, geben zwei erschütternde Fahrtberichte Kunde. Der eine stammt aus dem Jahre 1777 — wieder ein grausiges Schreckensjahr —. Vater und Sohn Kröger aus Altenesch schildern darin ihre grauenvollen Erlebnisse auf dem holländischen Schiff „Wilhelmina“ im Eismeer. Aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts liegt ein weiterer zu Herzen gehender Bericht vor, den der Pfarrer Steinfeld aus Altenesch in seiner Stedinger Chronik eingetragen hat. Er erzählt von den grauenhaften Erlebnissen, die zwei Gebrüder Moritz aus Altenesch-Tecklenburg auf einer solchen Fahrt hatten. Viel stilles Heldentum spricht aus all diesen Aufzeichnungen.

Eigenartig ist es, daß Stedingen fast nur Mannschaften und kaum einen Kommandeur für diesen Zweig der arktischen Fischerei gestellt hat. Der Verfasser dieses Beitrages konnte aus den Schifferlisten, die im Archiv der freien Hansestadt Bremen bewahrt werden, nicht weniger als 700 Namen von Stedinger Jungen und Männern feststellen, die zwischen 1810 und 1872 auf Walfang und Robbenschlag ins Eismeer fuhren. Die Listen sind in Abschrift im Besitz der „Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde“, Staatsarchiv Oldenburg, wo sie von Sippen- und Familienforschern eingesehen werden können.

1841 spannte sich nun auch Oldenburg erstmals in den Walfang ein. Damals wurde nämlich eine „Elsflether Compagnie für Walfischfang und Robbenschlag“ gegründet, die ein Aktienkapital von 12 000 Talern zusammengebracht hatte. Das ließ viele Einwohner des Amtes Berne, zu dem damals ganz Oberstedingen gehörte, aufhorchen. Das Elsflether Beispiel erweckte dort Nacheiferung. 1842 entstand die „Stedinger Compagnie, Aktiengesellschaft zur Ausrüstung eines Schiffes auf den Robbenschlag und zu zwischenlaufenden Frachtfahrten“ mit dem Sitz in Berne.

Es gibt in der Wirtschaftsgeschichte der oldenburgischen Wesermarsch kaum ein interessanteres Kapitel als den Werdegang, den Aufstieg und Niedergang dieses Berner Unternehmens. Wenn man die vielen Akten und die Jahresberichte dieser Stedinger Compagnie durchblättert und auswertet, dann weiß man nicht, worüber man sich mehr wundern und freuen soll, ob über den Weitblick der Gründer, das Vertrauen, das die Aktionäre der Leitung entgegenbrachten, den steilen Aufstieg im ersten Jahrzehnt des Bestehens oder über die Einnützigkeit, mit der man knapp zwei Jahrzehnte nach der Gründung die Auflösung beschloß.

Am 21. Oktober 1842 um 16 Uhr rollten vor Jakobs Gasthaus in Berne allerlei Bauernkutschen vor. Der im ganzen Oldenburger Lande hochangesehene Kaufmann F. C. von Butt, Besitzer einer Großsägerei in Dreisiel, hatte viele bekannte und finanzkräftige Stedinger eingeladen, um die Gründung der genannten Gesellschaft vorzubereiten. Er fand mit seinem Plan so großen Anklang, daß noch am gleichen Tage, abends 8 Uhr, eine Versammlung stattfand, in der die Stedinger Compagnie gegründet wurde. 8000 bis 10 000 Rthl. in Gold sollten baldmöglichst durch Ausgabe von Aktien zu je 100 Rthl. zusammenkommen. Auch der Landesherr, der Großherzog Paul Friedrich August von Oldenburg, war durch einen Mittelsmann, den Amtmann Amann in Berne, mit zehn Aktien an dem jungen Unternehmen beteiligt.



Wen dat so blieben deit, kriegt wie dat dröch rin

Bald war die Galliot „Pauline“, 67 Schiffsladungen groß, Baujahr 1838, angekauft. Sie wurde für den Robbenschlag umgebaut. Am 5. März 1843 fuhr dann die „Pauline“, der erste Stedinger Robbenfänger überhaupt, unter Kommandeur Stamer in See. Am Robbenfang hatte schon mancher Unternehmer viel Geld verdient. Das Aktienkapital der Stedinger Compagnie betrug zur Zeit des Auslaufens der „Pauline“ 9000 Rthl. in 90 Aktien. Man kann sich die Spannung ausmalen, mit der alle Beteiligten auf die Rückkehr und die Bekanntgabe der Fangergebnisse warteten. Das Fangergebnis war nicht berückend: 2225 Robben, aus denen man rund 32,5 Tonnen (Gewichtstonnen) Tran gewinnen konnte; Erlös aus Tran 5807 Taler, aus Fellen 404 Taler, Überschuß 1687 Rthl.; Dividende: fünf Prozent.

Von Buttler aber wußte seine Aktionäre diplomatisch zu beruhigen. Inzwischen war an der Hunte bei Schlüttersiel eine Köterei mit einem Packhaus zum Verkauf angeboten. Das war der geeignete Platz für eine Tranbrennerei, die dann auch schon bald in Betrieb genommen wurde.

„Compagnie für Robbenschlag und Walfang“

1843 wurde dann ein zweites Schiff angekauft. Es war die 1834 gebaute Bremer Bark „Julius & Eduard“, 168 Schiffslasten groß. Inzwischen hatte von Buttler die weitblickenden und fortschrittlichsten unter den Aktionären für einen neuen Plan gewonnen. Die Stedinger Compagnie sollte fortan neben dem Robbenschlag auch Walfang betreiben. Geht das eine nicht, so bringt das andere vielleicht einen Ausgleich.“ Das Kapital konnte auf 27 500 Rthl. erhöht werden. So hatte Stedingen jetzt eine „Compagnie für Robbenschlag und Walfang“. Man nannte das Schiff nach dem Landesherrn „August“. Dieser aber war erst nach längeren Verhandlungen bereit, seine Zustimmung zur Beteiligung am Walfang zu geben.

„Koopmanns Good is Ebbe un Floot!“ Das sollten die Aktionäre in den folgenden Jahren merken. Aber sie hielten es auch mit dem anderen bremischen Sprichwort: Wagen und winnen, buten und binnen; denn schon 1845 konnten 3743 Robben, drei Wale und ein Eisbär von den beiden Schiffen heimgebracht werden. Erfreulich war es, daß es in jenem Glücksjahr auch noch bedeutende Steuererleichterungen gab. Das Steuergesetz vom Jahre 1845 besagte: „Es soll die von hiesigen Seeschiffen einzubringenden Narwal-, Seehunds- und Eisbärfelle, welche bei Gelegenheit des Walfischfanges von ihnen selbst gefangen sind, ebenso wie der eingebrachte Fischspeck und Walfischbarten nicht allein von der Eingangsabgabe freigelassen werden, sondern dürfen auch auf Passagierschiffen steuerfrei ins Ausland wieder ausgehen.“ Diese Anordnung wirkte sich vor allem für die nordwestdeutschen Gerbereien sehr vorteilhaft aus.

Ein trostloses Jahr war 1846, in dem die Compagnie einen Verlust von rund 4600 Rthl. erlitt. Schon meldeten sich Stimmen, die die Auflösung der Gesellschaft forderten. Besonders ärgerlich war es, daß beide Schiffe 1846 schon eine beträchtliche Beute gemacht hatten, daß aber beiden ein Teil davon im Werte von 5000 bis 6000 Rthl. über Bord ging, weil sie durch Sturm, Frost und Nebel große Schäden erlitten.

Ein Glücksjahr war dann 1847. Es wurde aber auch Zeit. Der unermüdlich tätige Direktor von Buttler hatte Mühe genug gehabt, seine entmutigten Aktionäre auf das nächste Jahr zu vertrösten. Ergebnis: 10 261 Robben, aus denen 165 Tonnen Tran gewonnen werden konnte, ein Erlös von 23 876 Rthl. und eine Dividende von 45 Prozent!! Und das in jenem Jahre, als die Tranpreise überaus stark gesunken waren. Außerdem waren die Schiffe so früh zurückgekommen, daß man sie jetzt zum ersten Male seit Bestehen der Compagnie zu „zwischenlaufenden Fahrten“ verwenden konnte, wie es von Anfang an vorgesehen gewesen war. Die „Pauline“ konnte noch zwei Reisen nach England durchführen, die einen zusätzlichen Reinertrag von 645 Rthl. brachten. Größeres noch leistete die Bark „August“. Sie diente als Auswandererschiff und brachte eine Anzahl von Deutschen nach Quebec in Kanada und kam mit einer Holzladung zurück, in die sich der Kapitän und die Reederei geteilt hatten. So gab es zu dem genannten Erfolg durch dieses Schiff noch einmal einen Frachtüberschuß von 1938 Rthl. Und dazu noch einen Gewinnanteil an der Holzladung von 645 Rthl. So betrug der Gesamtüberschuß 15 285 Rthl. Waren die „fetten Jahre“ angebrochen?

Da kam das unruhige Jahre 1848. Eine schwere außenpolitische Gefahr zog herauf. Friedrich VII. von Dänemark verlangte die völlige Einverleibung Schleswigs in Dänemark. Im Zuge der Wirren wurde eine Volkerhebung aller deutschführenden Kreise organisiert. Dänische Kriegsschiffe blockierten die Nordseeküste. Die „Pauline“ war im Februar nach den Fanggewässern im Eismeer ausgefahren. Kommandeur und Mannschaften hatten nichts von der Blockade erfahren. Sie näherte sich auf der Rückfahrt ohne Arg den heimatischen Gewässern und konnte am 16. Juli wirklich noch unbemerkt in die Weser einlaufen. Schlimmer erging

Vor 300 Jahren: Dänische Soldaten in der Oste

In einer Akte des Hamburgischen Staatsarchives (AR, Abt. X, Fach 2, Vol. B, Blatt 56 ff) finden sich auf freien Blättern einer Grodener Glockenordnung neben dem Grodener Leviteneid einige chronikalische Eintragungen, die in der Aufschrift der eben genannten Akte als „Johann Kattes Chronik“ bezeichnet werden. Es sind 18 kurze Einzelberichte, die im wesentlichen die Jahre 1646 bis 1660 umfassen, und, wie aus dem Original ersichtlich, im Jahre 1651 begonnen wurden. Johann Katte ist uns bekannt als Stifter eines allerdings verlorengegangenen Votivgemäldes in der Grodener Kirche (1650). Aus unserer Quelle geht hervor, daß er ein eigenes Schiff besaß und Grund- und Hausbesitz in Ritzebüttel hatte.

Johann Katte beginnt seine Aufzeichnungen mit der Nachricht, daß die Kirche zu Altenwalde im Jahre 308 n. Chr. Geburt gebaut wurde, um dann mit einem großen zeitlichen Sprung für das Jahr 1646 zu berichten, daß am 13. Mai dieses Jahres sich im Amte Ritzebüttel eine „seltsame mordt that“ zugetragen hat. Ein gewisser Johann Katte hat einen Mann mit Namen Johann Tiel, der von einer Hochzeit nach Hause weggeritten, unterwegs aufgelauret und diesen mit einem Stock dermaßen geschlagen, daß der Überfallene fünf Wochen deswegen das Bett hat hüten müssen. Während dieser Zeit wurde Johann Katte gefan-

genommen und vor Gericht gestellt, wobei er gefragt wurde, ob er willens gewesen wäre, den Johann Tiel, wenn keine Leute zur Rettung des Überfallenen dazugekommen wären, wegen der unter ihnen gewechselten Worte zu Tode zu schlagen. Der befragte Katte antwortete mit einem klaren „Ja“. Darauf wurde er von dem Ritzebütteler Amtmann Wordenhoff, den Schultheißen und dem Gerichtsschreiber zum Tode durch das Schwert verurteilt.

Aus dem gleichen Jahre (1646) erscheint Johann Katte ein starkes Gewitter, das am 21. Dezember niederging, des Niederschreibens wert. Es hat dabei so stark gedonnert, daß man hat meinen können, es gingen alle Stücke und Geschütze auf dem Hause Ritzebüttel los. Alte Leute haben sich nicht erinnern können, daß solche Gewitter in sieben Jahrzehnten gewesen ist.

1648 ist es ein großer Sturm, dessen der Chronist Erwähnung tut. Am 14. Februar, mitten in der Nacht, ist der Sturm losgebrochen und hat elf Türme von Kirchen heruntergeweht: St. Catharinen in Hamburg-Wedel, einen in der Grafschaft Kolmar, drei in Glückstadt, je einer in Brockdorf, Krempe, Wewelsfleth, Balje und Groden im Amt Ritzebüttel. Außerdem sind viele Schiffe gesunken und Häuser umgerissen worden.

Das Jahr 1650 bezeichnet Johann Katte als eine

es dem „August“. Er erfuhr unterwegs von der Blockade. Ein Versuch, die Weser unbemerkt zu erreichen, schien dem Kommandeur doch zu gewagt. So suchte er im Hafen von Berwick auf den Shetlandsinseln Schutz. Der achtwöchige Zwangsaufenthalt kostete der Reederei 800 Rthl. Immerhin waren die Fangergebnisse so gut, daß die Aktionäre trotz allem noch 12,5 Prozent Dividende einstecken konnten.

In der Annahme, daß die dänischen Feindseligkeiten im Jahre 1849 aufs neue beginnen würden und daß mit nochmaliger Blockierung der Wesermündung gerechnet werden mußte, erteilte von Buttler den Kommandeuren den Befehl, vor ihrer direkten Heimkehr einen schottischen Hafen anzulaufen, um von dort aus die Möglichkeiten für die Heimfahrt zu prüfen. Der Waler „August“ lief deswegen auch einen Hafen auf den Shetlandsinseln an und konnte erst nach vierwöchigem Aufenthalt und nach dem Abschluß des Waffenstillstandes mit Dänemark die Heimfahrt nach der Unterweser antreten. Die „Pauline“ erhielt auf See von einem englischen Kapitän die Nachricht, daß die Ems nicht blockiert sei; sie setzte deshalb auf gut Glück ihren Kurs direkt nach der Ems fort. Von einem Emshafen aus wurde die Ladung auf Leichtern heimwärts gebracht; sie brachten gleichzeitig auch die Mannschaft in die Heimat zurück.

Sechs Schiffbrüchige wurden gerettet

Der „August“ war im Eismeer auf ein verunglücktes englisches Grönlandfahrerschiff gestoßen. Der Kommandeur mußte sechs Schiffbrüchige an Bord nehmen. Auch wurde eine Anzahl von Gebrauchsgegenständen aus dem Wrack geborgen. Diese wurden in Brake öffentlich versteigert. Der Kommandeur setzte sich mit dem englischen Konsul Köppen in Brake in Verbindung. Sie einigten sich folgendermaßen: Die Eigentümer des verunglückten Schiffes bekamen ein Drittel des Erlöses. Von den übrigen zwei Dritteln wurde die Hälfte an die Mannschaft des „August“ verteilt, die andere floß in die Kasse der Compagnie. In diesem Zusammenhange sei erwähnt, daß die Mannschaften schon von Beginn an Anteil am Fang hatten.

Der Heimat- und Ausgangshafen der Schiffe der Stedinger Compagnie war allezeit Brake. 1849 legte der Kapitän von Buttler, der den „August“ lange Jahre betreut hatte, das Kommando nieder und ging auf ein Handelsschiff über. Sein Nachfolger wurde ein bewährter Kommandeur W. J. Gerdas aus Brake-Klippkanne.

1850 wurde der „August“ wieder 14 Tage vom Eise eingeschlossen. Als man endlich frei kam, brach auf dem Schiff eine Seuche aus, so daß 25 Mann ernstlich krank in den Kojen lagen. Auf hoher See gab es dann noch Streit um einen Wal, der von den Bernern wie von den Bremern geschossen war. Der spätere Prozeß entschied dann zugunsten der Stedinger Compagnie. 1851 konnte noch einmal wieder 25 Prozent Dividende ausgezahlt werden. 1852 konnte die Mannschaft des „August“ 750 Klappmützen (Phoca cristata) zur Strecke bringen. Sie waren für die Trangewinnung besonders begehrt. Wieder gab es 20 Prozent Dividende.

1853 führte der unermüdliche Direktor von Buttler eine Neuerung ein, derentwegen er später viel Kummer auf sich nehmen mußte. Die beiden Mannschaften hatten 8534 Robben geschlagen. Der Tran erbrachte einen Erlös von 30 000 Rthl. Dazu konnten für die abgesetzten Felle noch 6000 Rthl. eingeheimst werden. Der Gesamtüberschuß betrug 19 352 Rthl. Und die Dividende? Sie stieg auf

65 Prozent! Nun verkaufte der geschäftstüchtige von Buttler in jenem Jahre dem einzigen in Bremen lebenden Fellmakler nur die mit dem „August“ einlaufenden Felle. Die mit der „Pauline“ hereinkommenden hatte er aber zu dem gleichen Preise, den der Bremer Makler bot, für eigene Rechnung abgesetzt. Das wurde ihm von den verschiedensten Stellen als Gewinnsucht ausgelegt. Von Buttler aber — das ergab die Untersuchung — hatte dieses Verfahren deshalb eingeschlagen, weil er sich und die von ihm geleitete Compagnie von dem einzigen Makler und der einzigen Käuferkompagnie in Bremen unabhängig machen wollte. In vielen Zeitungen, u. a. in der „Weserzeitung“, wurde von Buttler wegen dieser Handlungsweise schwer angegriffen. Das Endergebnis der Untersuchung war, daß er vollständig rehabilitiert wurde, ja, daß man seine Art, zu handeln, noch als „für die Compagnie besonders wertvoll“ anerkannte. Ab 1855 folgten die „mageren Jahre“. Fast jedes Jahr brachte einen Fehlbetrag. Ein Vorschlag vom Jahre 1859, die Gesellschaft aufzulösen, fand nicht den Beifall der Mehrheit. Man wollte es noch ein einziges Jahr versuchen. Also wurde wieder 20 Prozent eingezahlt. Inzwischen waren aber auch die Schiffe älter geworden. Als man noch hin und her überlegte, was nun zu tun sei, traf die Compagnie ein schwerer Verlust. Der prächtige, klug abwägende, organisatorisch so überaus begabte Direktor F. C. von Buttler starb. Einen neuen Direktor gleichen Formats brauchte man nicht mehr zu suchen, denn das Jahr 1861 belehrte die Aktionäre eindeutig, was jetzt zu tun sei. Die „Pauline“ hatte gar nichts mehr erbeutet und der „August“ brachte ganze 67 Robben und einen einzigen Eisbären heim.

Müssen noch die Gründe für diesen Rückgang der Fangergebnisse genannt werden? Nur einer von vielen sei erwähnt: Der maßlose, unverantwortliche Raubbau und das „Schlagen“ der Robben (sie wurden „gefangen“, indem man ihnen mit einer Keule die Schädeldecke einschlug), ohne Rücksicht darauf, ob säugend oder tragend, sind es gewesen, die die Fanggewässer veröden ließen. Allein die winzige Stedinger Compagnie hat in 19 Jahren ihres Bestehens 70 703 Robben, 15 Wale und 24 Eisbären heimgebracht. Und dabei war diese Gesellschaft nur ein „Zwergbetrieb“.

Das Ende der Stedinger Compagnie ist rasch erzählt. Am 21. Oktober 1842 beschloß man im Klubzimmer von Jakobs Gasthaus zu Berne einstimmig die Gründung. Ebenso einstimmig nahm man am 5. Oktober 1861 im gleichen Raum die Auflösung vor. Die Mannschaft hatte sogenannte „Partengelder“ ausgezahlt bekommen. Das waren Anteile an dem gewonnenen Tran. Ein Teil dieser Gelder war noch zu zahlen. Als sich trotz mehrfacher Aufforderung niemand zum Empfang der Partengelder meldete, überwies man sie an die Armenbüchse des Kirchenrates zu Berne, um sie als Beihilfe für bedürftige Seeleute zu verwenden. Die Partengelder waren nicht gering. Die Stedinger Compagnie hat in den 20 Jahren ihres Bestehens insgesamt 49 674 Rthl. als solche ausgezahlt. Abschließend sei das Werden der Gesellschaft noch einmal in Zahlen angegeben. Einnahmen in 18 Jahren:

für Tran	220 638 Rthl.
für Felle	45 100 Rthl.
für Barten	8 106 Rthl.
Zusammen	273 844 Rthl.
Ausgaben	255 260 Rthl.

Hans Wichmann, Rastede

teure Zeit. Ein Himpten Roggen galt 2 Mark, 4 Schillinge, Weizen 2 Mark, 4 Schillinge, Bohnen 2 Mark, 8 Schillinge, Gersten 1 Mark, 8 Schillinge, Hafer 1 Mark. Diese Teuerung war zurückzuführen auf anhaltend schlechtes Wetter. Vom Frühjahr bis zum Winter hat es soviel geregnet, daß die Leute in Ritzebüttel, Land Hadeln, Wursten, Kehdingen und Holstein nicht wußten, wie sie ihr Vieh durchbringen sollten, da alle Felder vom Wasser überschwemmt waren, so daß der eine Nachbar zu dem anderen wegen des vielen Wassers auf den Feldern nicht hat kommen können. Um den notwendigen Verkehr aufrechtzuerhalten, wurden Baken und Zeichen an den Wegen aufgestellt.

Ein Jahr später, am Petritag 1651 (22. Februar, Petri Schulfest), berichtet Johann Katte von einer großen Sturmflut, die das ganze Neufeld im Amte Ritzebüttel „mit den salten Wasserwellen hoch“ überschwemmte. Der neue Deich wurde völlig weggerissen und mußte neu angelegt werden. „Bey der Kockshafen“ (Cuxhaven) wurden elf Häuser mit allem Hausgerät weggeschwemmt. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Wenige Monate danach, am 30. Juni 1651, wurde das Neufeld noch einmal vom Wasser überspült und alles angebaute Korn vernichtet, wodurch großes Elend unter Menschen und Vieh verursacht wurde. Stark beeindruckt hat den Chronisten offensichtlich ein Vorkommnis bei einem schweren Gewitter (24. 6. 1651), bei dem der Blitz in Egge

Zum XI. Deutschen Naturschutztag

hatten die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Naturschutzbeauftragten und der Deutsche Naturschutzring nach Kassel eingeladen. Während der drei Tage während der Verhandlungen wurde auch die Lage auf dem Knechtsand eingehend besprochen. Die Arbeitsgemeinschaft der Naturschutzbeauftragten hat in einer Entschließung, die an die niedersächsische Landesregierung gerichtet ist, die Einstellung der Bombenwürfe gefordert.

Peters Haus im Neufeld eingeschlagen und einen Himpten, auf dem ein Mauermann gesessen, kurz und klein geschlagen, ohne dem Mann irgendeinen Schaden getan zu haben.

Die Berichte aus dem Jahre 1651 schließt der Chronist ab mit der Niederschrift eines Mordes — geschehen gegen Allerheiligen —, den auch Grandauer in seinem bekannten Ritzebütteler Gedenkbuch bringt. (S. 36). Peter von Damme und seine Ehefrau Catharina von Damme, in der Alten Marsch wohnend, ermorden seine leibliche und ihre Stiefochter. Diese wollte 14 Tage nach der Untat Hochzeit machen. Um den Brautschatz, der 300 Mark betrug, zu behalten, vergifteten sie ihre Tochter mit Rattenkraut, das die Eltern dem Essen beigemischt hatten, weswegen sie zum Tode verurteilt wurden. Der Mann ist am 13. Januar 1652 „mit dem Rad vom Leben zum Tode gebracht“, die Frau am 16. Juli 1652 durch das Schwert hingerichtet. Peter und Catharina von Damme hinterließen sieben kleine Kinder, von denen das Jüngste nur 27 Wochen alt war.

Das Jahr 1652 schildert Katte als ein „mißgewachsenes und trockenes“ Jahr. Von Gregori bis Jacobi hat es nicht einmal soviel geregnet, daß das „liebe“ Korn an der Wurzel befruchtet worden ist. Die Gräben im Lande Hadeln wie auch im Amt Ritzebüttel waren so sehr ausgetrocknet, daß man kein Wasser fürs Vieh daraus hat bekommen können, es mußte aus den Strömen genommen werden. Die Bohnen waren um Jacobi vor dem Gersten reif und zu Hause. Der Ertrag der Gerste war so gering, daß man kaum die Aussaat wieder davon ernstete. Darüber hinaus war die Gerste so

kurz, daß sie nicht mit der Sichel gemäht werden konnte, sondern mit Händen aus der Erde gerissen werden mußte. Außerdem grassierten in Ritzebüttel und den umliegenden Ländern wie auch in Hamburg, so schwere und ungewöhnliche Krankheiten, daß fast niemand davon verschont geblieben und die Leute deswegen fast von Sinnen waren.

Von der großen Feuersbrunst, die am 24. Mai 1654 im Flecken in Ritzebüttel wütete, war Johann Katte unmittelbar betroffen durch den Verlust eines Hauses und zweier Scheunen. Die Ursache dieses Großfeuers ist aus Grandauer bekannt. Ein Hamburger Soldat gab einen Fehlschuß ab. Das Geschloß ging in das Dach eines Hauses, das dadurch in Brand geriet. Die Feuersbrunst dauerte eine und eine halbe Stunde und vernichtete, wie wir erstmalig aus der Kattischen Chronik erfahren, 27 Häuser und 14 Scheunen. Da m. W. außer in unserer Quelle keine Nachricht erhalten ist, die uns im einzelnen die Verluste übermittelt, dürfen diese wohl hier mitgeteilt werden. Es wurden in Asche gelegt:

Haus Scheune

Erstlich Johan Hoppe, worin der Schuß gegangen	1	
noch ein Haus von Johan Hoppe, worin Johan Schmit gewohnt	1	
Carsten Hunterborg	1	
die Schule, worin Engelbrecht Vots gewohnt	1	2
Marten Tielen, worin zuvor Johan Schröders Haus gewesen	1	1
Detelff von Holten	1	
Peter Tiedemann	1	1
Hinrich Schmits Haus, worin Peter Kahlen gewohnt	1	
Sehl. Christoffer Katten Haus, welches Johan Katten zugehörig	1	1
Johan Katte noch eine große Scheune	1	1
Johan Tammen	2	
Lucas Sichman	1	1
Wolrich Krohn	1	1
Catrin Cruzters	1	1
Hummel Volkers Witwe	1	
Carsten Berens	1	
Gesche Carstens	1	
Christoffer Sengstock	1	1
Hinrich Lorentz	1	
Gesche Tammen	1	
Harmen Tamm	1	
Hinrich Schmit	1	
Hinrich Hinken	1	1
Johan tor Böken	1	
Gerd Rodmerhusen	1	
Grete Grefen	1	
Hinrich Wulff	1	1
Jürgen Larman	1	
Peter Seymon Knabe	1	1

Drei Einzelereignisse verzeichnet Katte für die Jahre 1656/1657. Im Sommer 1656 ist der Turm der St.-Nikolai-Kirche in Hamburg neu gebaut und Nikolaiaabend vom Zimmermeister völlig fertig übergeben worden, ein Jahr später dagegen ist der Turm der Hamburger St.-Catharinen-Kirche gleichfalls neu erbaut und am St.-Catharinen-Abend vom Zimmermeister übergeben worden. Im selben Sommer, in dem der Hamburger Nikolaisturm fertiggestellt war, wurde die Mühle vor dem Flecken Ritzebüttel ganz neu gebaut und „vortegelt“.

Nach diesen lokalen Mitteilungen berichtet Johann Katte aus der Welt der großen Politik. Am 15. Juni 1657 hat der König von Dänemark (Friedrich III.) das Erzstift Bremen in feindlicher Absicht wieder angegriffen und zum ersten Male im Belumer Hafen 2000 Mann in zehn Schiffen gelandet und die Belumer Schanzen eingenommen. Am 16. Juli hat der Dänenkönig noch 4000 Mann in

Plattdütsche Spräkwör

Tohoopsocht von H. Schnitger ut Deersdorp

Wagen un winnen,
Söken un finnen;
To Hus is besinnen.

*

Meent buten de Welt
ok noch so groff:
Hol fast an din Eegen,
din Hus un Hoff!

*

Hest du mal wat grots beslaten,
mußt du't sinnig angahn laten.

*

Laat gahn, wo't geiht,
laat stahn, wo't steiht,
Stah du man fast,
du ohle Quast,
denn schall't woll gahn.

*

Wenn eener kummt un to mi seggt,
ick mak dat all de Minschen recht,
denn segg ick: Leewe Mann, mit Gunst,
lehr mi doch disse sware Kunst.

*

Wer sick noch nich versehn hett,
hett ook nich arbeit.

95 Schiffen in die Oste gesandt. Darauf ist der König vor Bremervörde gezogen und hat dieses am 23. Juli erobert. Aber trotz des großen militärischen Aufgebots hat Friedrich III. nichts ausgerichtet, vielmehr ist er darauf von den Schweden gänzlich verjagt worden. Der König von Schweden (Karl X. Gustav) hat dem Dänen viel Land genommen „Anno 1658, den 17. February“ eine Meile von Kopenhagen (Roeskilde). Friede gemacht. Außer Land hat der Dänenkönig dem Schweden „4000 Mann zu Roß und Fuß, 10 Orlogschiffe und 100tausend Rth.“ geben müssen.

Einen aus persönlichem Urteil stammenden Nachruf widmet Katte dem am 6. Januar 1658 verstorbenen Ritzebütteler Amtmann Lucas Beckmann, der in der Grodener Kirche vor der Beichtkammer beigesetzt wurde, nachdem der Verstorbene sechzehn Tage über der Erde gestanden hatte und in den Kirchen zu Groden, Altenwalde und Döse täglich mit allen Glocken geläutet worden war. Der Text der Leichenpredigt war aus dem 73. Psalm genommen, nämlich das Bibelwort: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei deiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich zu Ehren an.“ Diese Leichenpredigt hat ausführlich dargelegt, mit welchen Tugenden der Amtmann geziert gewesen ist. Er wird als ehrbar und gottesfürchtig in seinem Gericht bezeichnet. Und, obwohl er reich war an zeitlichen Gütern, erzeugte er sich barmherzig gegen jedermann, insbesondere aber gegenüber den Armen, kostenfrei war er gegen manchen redlichen Mann. Seine Tugenden sind nicht genugsam zu beschreiben, wofür der liebe Gott ihm das ewige Leben aus Gnade geben wolle.

Die letzten Aufzeichnungen Kattes stammen aus dem Jahre 1660, in welchem am 16. November ein sehr schwerer Sturm über die Elbmündung dahingegangen ist, wie es in hundert Jahren kaum geschehen. Bei Otterndorf ist eine Galliotte gestrandet und geblieben. An Bord waren 18 Mann Besatzung, wovon 16 ertranken, die anderen beiden haben „ihr Leben am Topfe des Mastes salviret“. Einwohner aus dem Amt Ritzebüttel haben sich nachts an die Unglücksstätte begeben und ohne Befehl der Obrigkeit Waren aus dem gestrandeten Schiff entwendet. Darauf hat der Ritzebütteler Amtmann am 12. Dezember 1660 einen Befehl von den Kanzeln ablesen lassen, daß alle Personen, die von dem Schiffsgut etwas genommen, sich innerhalb von zwei Tagen zu melden hätten, und das geraubte Gut bei dem Amtmann Gregorius von Holten auf dem Hause Ritzebüttel gegen Androhung hoher Strafen einzuliefern hätten. Katte weiß zwar, welche Personen diesem Aufruf des Amtmanns gefolgt waren, „aber dieselben werden nicht gedacht und namhaftig gemacht“. (Vergl. Grandauer, S. 37.)

Wir haben im vorstehenden erfahren, daß mit anderen Türmen zusammen auch der Grodener Kirchturm bei einem Sturm umgeweht war. Am 24. November 1660 wird er wieder aufgerichtet, und dem Chronisten wird es eine große Freude gewesen sein, daß er schreiben kann: „Ich Johan Katte habe gemelten Thurm... zu Wasser mit meinem Schiff von der Glückstatt anhero nach Ritzebüttel geführt und gebracht. Der liebe Gott sei dafür gedankt.“

Einen Nachtrag bildet die Eintragung für das Jahr 1727, „den 14. Oktober ist der Wohledle und wohlweise Herr Eberhard Pell alhier auf dem Hause Ritzebüttel sanft und selig in dem Herrn entschlafen, ist den 5. Nov. in der Kirchen zum Groden vor dem Altar in einem Keller beigesetzt. Hat als Amtmann regiert vom 24. April bis 14. Oktober.“

E. Dräger

Es sind wahrhaft wertvolle Beiträge...

Wie Hermann Löns der Heidedichter heißt, so wird Hermann Allmers mit gutem Recht der Marschdichter genannt. In dem freundlichen Rechtenfleth in Osterstade liegt hinter dem mächtigen Weserdeich das Tuskulum des Dichters, das Allmersheim, das die Allmersgesellschaft (Vorsitzender: Oberkreisdirektor Klemeyer) in treue Obhut genommen hat. Hier wurde der Dichter am 11. Februar 1821 geboren und hier schloß er am 9. März 1902 die schauensfrohen Augen.

In Hermann Allmers lebte das Fernweh und das Heimweh. Mit unwiderstehlicher Macht zog es den Wanderlustigen durch die deutschen Gaue und nach Italien.

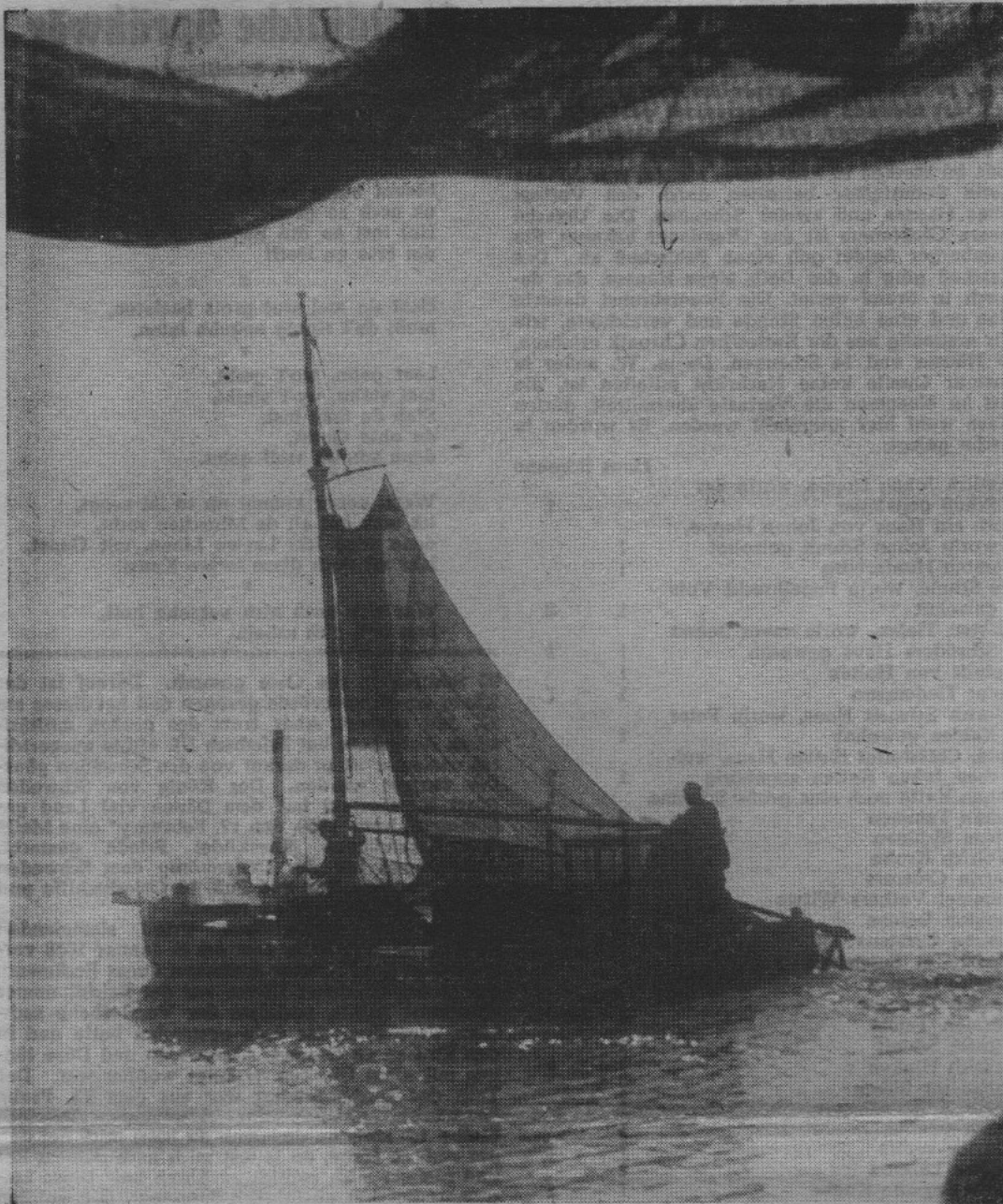
Aber der Heimat blieb er treu verbunden. Wer kennt nicht sein kerniges Wort aus dem Friesenlied:

Wer die Heimat nicht liebt
und die Heimat nicht ehrt,
ist ein Lump und des Glücks
in der Heimat nicht wert.

Die Liebe zur Heimat hat Hermann Allmers getrieben, ihre Natur und Geschichte, ihre Menschen und Dinge in seinem „Marschenbuch“ zu schildern.

Als er in Berlin den großen Geographen Karl Ritter hörte, trat dieser nach geschlossener Vorlesung auf ihn zu mit den Worten: „Ach, lieber Herr Allmers! Durch Ihren lieben Besuch ange-regt, habe ich nochmals Ihre wunderschönen und interessanten Vegetationsbilder wieder durchgelesen. Fahren Sie doch fort damit, denn es sind wahrhaft wertvolle Beiträge zur Charakteristik vaterländischer Natur.“ Allmers hat seiner engeren Heimat den Stempel seines Geistes aufgedrückt, und die Spuren sind noch heute sichtbar. Eine ganz besondere Vorliebe hatte Allmers für das Land Wursten. Die alten Kirchen mit ihrem Schmuck und ihren Grabsteinen, die stattlichen Höfe, der reiche Ackerbau, vor allem aber die sturmvolle Geschichte des tapferen Volkes, das so oft für Freiheit und Recht unter den Waffen stand, hatte es ihm angetan. Vergeblich hatte der Erzbischof von Bremen sie durch seine Feste Morgenstern zu zwingen versucht. Im Jahre 1518 ward sie von den erbitterten Wurstern zerstört. Ein freundliches Gasthaus, Schloß Morgenstern, hält die Erinnerung wach. Hier gründete Allmers 1882 den Heimatbund der Männer vom Morgenstern, der in diesem Jahre auf sein 75jähriges Bestehen zurückblicken kann.

Heinrich Mahler



Blick von Kutter zu Kutter

Alte Familiennamen auf der Geest

Während in alten Urkunden nach 1400 und vor 1500 dann und wann noch Personen nur mit Vornamen erwähnt werden, sehen wir nach 1500, daß die Familiennamen fest eingebürgert sind. Allerdings kommt bei den sogenannten Herkunftsnamen noch längere Zeit ein Wechsel vor, wie aus nachfolgenden Beispielen ersichtlich: von Bremen = Bremermann, von Bokel = Bokelmann, von Börsten = Börstmann, thon Büttel = Büttelmann, von Etzen = Etzmann, von der Fecht = Fechtmann, thon Gartel = Gartelmann, von Minden = Mindermann, von Münster = Münstermann, von Harlen = Hartermann, thon Heesen = Heesemann, von Seth = Sethmann, thon Stemmer = Stemmermann usw.

Groß ist die Zahl der aus Vornamen gebildeten Familiennamen. Die am meisten vorkommenden Namen sind folgende: Ahrens, Albers, Arpen (Arpken), Bartels, Benecken, Borchers, Böschen, Breden, Carstens, Cordes, Dancken (Dantjen), Dettels, Diercks, Ehlers, Engeldken, Erichs, Ficken, Fitter, Freerckes (Frers, Frerichs), Garms, Geficken, Gercken, Gerdes, Götjen (Götken), Hanncken, Heins, Helmcken, Hencken, Henschen, Hildebrand, Hinrichs (Hinnens), Hüncken, Immen, lateinisiert: Apiarius, Jacobs (Koop), Jochims, Jost, Lammers, Külken, Loosen, Lübbers, Lübcken, Lücken, Luden, Lührs, Lütjen, Mahnken, Mangels, lateinisiert Magnus, Martens (Mehrtens), Olders, Ortgies, Otten, Peters, Ratjen, Reiners, Renken (Reincken), Rickleffs, Segelken, Semken, Siemers, Stärken, Tiedemann, Tinken, Tietjen, Tönjes, Viets, Wahls, Wendelken, Wessels, Wierichs, Wilkens, Witschen, Wintjen, Wohlers, Wöltjen.

Einige Familiennamen mit der Endung ing schleifen sich im Laufe der Zeit ab: Bering = Berje, Brünig = Brünje, Holling = Holljes, Roding = Royes = Rös, Stelling = Stelljes usw.

Außer den obengenannten finden sich noch andere Familiennamen mit der Endung mann, so u. a. Bargmann, Bathmann, Betjemann, Blendermann, Böckmann, Brinkmann, Brockmann, Cappelmann, Flathmann, Fohrmann, Hannemann, Holter-

mann, Hörmann, Horstmann, Krückmann, Lindemann, Sahlmann, Tweitmann, Weimann, Wehde-mann, Wichmann, Woltmann usw.

Noch zahlreicher sind die Familiennamen, die auf Berufe, Herkunft, Tätigkeit oder besondere Eigenschaften usw. hinweisen: Bischof, Börger, Böse (de Bose), Bötjer, Buck, Burmester, Butt, Döcher, Dreyer, Düker, Fischer, Fink, Frese, Gräfer, Grimm, Grotjohann, Grotheer, Hadeler, Hahn, de Harde (Haren), Hase (de Haase), Haslop, Hesse, Jäger, König, Kortjohann, Kannengeter, Köster, Kröger, Kruse, Meyer, Mollenhauer, Müller, Pape (Popp), Rademacher, Rieke (de Rieke), Torick (tho Riek), Rönner (de Ronner), Sasse (de Sasse), Schmidt (Schmedes), Scheper, Schriefer, Schröder, Schumacher, Specketer, Vogt, Voss, Witpenn (Wynpenning) u. a.

Am zahlreichsten sind wohl die Familiennamen, die sich auf Ortsnamen und besondere Eigenheiten der Landschaft usw. beziehen und sowohl mit Partikel „von“, aber auch vielfach ohne das „von“ erscheinen, so Arensfeld, Bardenhagen, Bardewick, Barnstorff, Beverstede (Beversten), Borgfeld, Brickwedel, Buckhorn, Buggeln, Bullwinkel, Desebruch, Eckhoff, Fischbeck, Feldhusen, Havickhorst, Has-hagen, Heilshorn, Heißenbüttel, Hoberg, Hohorst, Hollweg, Horneburg, Hüllen, Hülseberg, Kattenhorn, Kloppenburg, Kronsberg, Lankenau, Lillenthal, Lilkendey, Lübbersten, Mahlstedt, Meierhoff, Ohmstedt, Oldenbüttel, Oldendorff, Oldelandt (Olandt), Osterndorff, Overbeck, Poggensiek, Ravensborg, Rodenburg, Schmilau, Schwinge, Seebeck, Seedorf, Solltau, Steenkamp, Steinberg, Tomforde, Viehbrock, Waackhusen, Wedeldorp, Wellbrock, Wilshusen, Windhorst, Wischhusen. Ferner: von Atelste, von Dänemark, von Döhlen, von Elm, von Essen, von Glahn (auch Glahnemann), von Hollen, von Lienen (auch Lienemann), von Hellingstede, von Lintig, von Norden, von Ohlenstede (Ohlsen), von Osen, von Soosten, von Thaden, von Thun, von Twistern, von Wecheln, von Zeven u. a.

Auch eine ganze Reihe illegitimer Nachkommen uradliger Geschlechter konnten bisher hier festge-

stellt werden. Sie ist viel größer, als man wohl ursprünglich annahm. Mit Rücksicht auf noch im hiesigen Bezirk anwesende Uradelsfamilien sollen nur folgende Namen genannt werden: Behr, Bicker, Bremer, Clüver, Gloystein, v. d. Hude, von Issendorf, Katt, v. d. Lieth, Laue, Nagel, Schlepegrell, Schlauer (Schlör), Torney u. a.

Es gibt natürlich auch noch eine ganze Reihe anderer Namen, die nicht gleich beim ersten Blick in die eine oder andere Kategorie einzuordnen sind, wie u. a. folgende: Bolte, Buncken, Kriete, Kück, Monsees, Mühler, Ploiss, Prange, Prigge, Prüschen, Puckhaber, Pülschen, Rüschen, Schnibben, Schmonsees, Spincken, Steilen, Wiebalk, Wrede. Aber auch sie lassen sich irgendwo einordnen, was jedoch mangels Zeit und Umstände fallengelassen worden ist.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß Träger gleichen Namens nicht unbedingt miteinander verwandt waren. Die Möglichkeit, daß sie es doch sind, ist meist nur dort gegeben, wo im selben Orte oder in der Nachbarschaft der gleiche Name vorkommt.

Ludwig Bremer, Schiffdorf.

Mitteilungen und Hinweise

Noch einmal: Der Name Rodenkirchen

Als ein „Alt-Leher-Kind“ fühle ich mich noch immer heimatverbunden, und lese deshalb gern das „Niederdeutsche Heimatblatt der Männer vom Morgenstern“, das mir von meinen Geschwistern zugesandt wird. So habe ich auch mit Interesse den Artikel: Woher kommt der Name Rodenkirchen? gelesen. Sie bemerken darin, daß man den Namen wohl auf das mittelhochdeutsche Wort rade = Ufer zurückführen könnte. Darf ich nun dazu eine kleine Anmerkung hinzufügen?

Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt ist, daß es hier, bei Köln, einen kleinen Ort namens Rodenkirchen gibt, so nahe gelegen, daß die Stadt Köln mit der Südstadt an den Ort herangewachsen ist. In diesem Rodenkirchen steht nun eine sehr alte Kirche — ich schätze so 12. bis 13. Jahrhundert —, und zwar direkt am Rheinufer. Sie soll in früheren Zeiten besonders den Rheinschiffern zum Gottesdienst gedient haben.

Wäre nun nicht die Lage dieser Kirche, so nahe am Ufer, eine Bekräftigung Ihrer Auffassung, daß der Ortsname auf die Eigenart der Lage der Kirche zurückzuführen ist?

Etwas Näheres über den Ort und über die alte Kirche ist mir aber nicht bekannt.

Martha Meisner, Köln-Marienburg

★

Der Verfasser des Aufsatzes, Dr. Benno Eide Siebs, teilt noch ergänzend mit: In der Gemarkung Wollingst gibt es den Flurnamen „Auf der Rhade“, gesprochen „Op de Rho-a“. Das so benannte Stück liegt an dem dort fließenden Grovebach.

Otto Blanke in Oldendorf †

Am 10. Juni 1957 starb ein altes Morgensternmitglied, der Mühlenbesitzer Otto Blanke in Oldendorf bei Dedesdorf. Die Trauerfeier wurde in der Windmühle, seiner langjährigen Wirkungsstätte, abgehalten, wo Pastor Ramsauer herzliche Abschiedsworte für den Heimgegangenen fand. Tief in der Heimat verwurzelt, galt seine besondere Liebe der alten Windmühle, die sich seit dem Jahre 1847 im Besitze der Familie Blanke befindet, und noch heute als schönes Wahrzeichen der Landwürder Marsch ihre Flügel dreht. Während die meisten Windmühlen zum Sterben verurteilt sind, oder nur noch staatlichen Zuschüssen ihr Dasein verdanken, konnte Otto Blanke seine Windmühle aus eigener Kraft erhalten. Er hat weder Arbeit noch Kosten gescheut, das wertvolle Erbe der Väter in bestem Zustande an seinen Sohn weiterzugeben. Dafür danken ihm seine Heimatfreunde, die Männer vom Morgenstern.

Schnittger

Auf die Fahrt in das hannoversche Wendland machen wir noch einmal besonders aufmerksam, die vom 15. bis 18. August durch die schönsten Teile der dann blühenden Heide nach dem kaum bekannten und abgelegenen Durchdringungsgebiet von Wenden und Germanen ostwärts von Lüneburg führt.

Vorgeschichtlich (Steinhäuser von Fallingb., Königsgräber von Hassel), siedlungskundlich (wendische Rundlinge, Mischtypen), kunstgeschichtlich (Kloster Medingen, Kloster Ebstedt) und schließlich landschaftlich bietet die Fahrt eine Fülle von Kostbarkeiten und reizvollen Eindrücken! Anmeldungen möglichst umgehend erbeten!

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutscher Verlag Ditzel & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto 136 96. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dr. Panzer, Bremerhaven-Lehe, Lange Straße 7.